

Predigt zum 3. Advent

11.12.2022

Textgrundlage: Jesaja 40,1-11

1 Tröstet, tröstet mein Volk!, spricht euer Gott. 2 Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat die volle Strafe empfangen von der Hand des HERRN für alle ihre Sünden. 3 Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem HERRN den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott! 4 Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden; 5 denn die Herrlichkeit des HERRN soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des HERRN Mund hat's geredet. 6 Es spricht eine Stimme: Predige!, und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. 7 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des HERRN Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! 8 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich. 9 Zion, du Freudenbotin, steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Freudenbotin, erhebe deine Stimme mit Macht; erhebe sie und fürchte dich nicht! Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott; 10 siehe, da ist Gott der HERR! Er kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her. 11 Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen und die Mutterschafe führen.

Friede sei mit euch und Gnade, von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird. Amen.

(Kursiven Bibeltext liest eine andere Stimme aus der Gemeinde)

Gott wird seine Herde weiden, wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in seinem Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen.

Ich bin ganz ruhig. Um mich pfeift der Wind, doch in mir ist es ruhig. Vor mir sehe ich Schafe grasen, höre ihr Blöken. Mehr ist da nicht, als Weite und Wiese und Wind und eine Ruhe, die von den Schafen aus- und in mich hineingeht.

Eben hab ich noch Geschrei gehört. Doch das trägt der Wind davon. Es wird leiser, leiser als das sanfte Blöken der Schafe.

Eben habe ich noch Missernten gesehen, Dürre, Hunger und Not. Doch das trägt der Wind davon und ich sehe das ruhige Wiederkäuen der Schafe.

Eben sah ich noch Menschen, ohne Obdach, in bitterer Kälte. Ob die der Hirte davon trägt in seinem kuscheligen Gewand? O wie gern will auch ich mich einschmiegen in das warme Gewand eines guten Hirten.

Siehe, da ist Gott der Herr! Er kommt gewaltig und sein Arm wird herrschen.

Und dann wird Ruhe sein? Muss der Herr denn unbedingt mit Macht und Gewalt kommen? Gewalt haben wir doch schon zur Genüge. Und Herrscher, die machtvoll und ohne Rücksicht auf Verluste regieren, seh ich auch noch mehr als genug. Herrschende, die ihr Volk wie Schafe behandeln, ihnen keinen eigenen Willen zutrauen.

Männer, die Töchter einpferchen, damit sie nach ihren Regeln leben.

Tochter Zion, freue dich. Zion, du Berg Gottes und Jerusalem, stimmt beide ein! Ihr Freudenbotinnen erhebt eure Stimme mit Macht.

Die Töchter Persiens singen kein Freudenlied, sie singen: Leben, Frauen, Freiheit! Und die Mädchen in Afghanistan summen heimlich mit.

Ich höre ihre Lieder und dann höre ich diese Stimme:

Predige!

Aber was soll ich predigen?

Dieses kuschlig-ruhige Bild von der Schaf-Herde Gottes?

Dieses Bild, das ich sehr liebe, weil ich damit aufgewachsen bin.

Dieses Bild, das ich auch meinen Konfis immer noch beibringe.

...das ich ihnen beibringen muss, weil es sich schon lange nicht mehr von selbst versteht.

Dieses Bild, von dem ich nicht lassen will, nur weil es sich von selbst so leicht missversteht.

Eine Herde, treu-dumm eingepfercht, alle gleich, alle genügsam und ergeben.

Nein, so nicht, dann besser: Leben, Frauen, Freiheit!

Aber hier, in Langerwisch, heute am 3. Advent: Was soll ich predigen?

Den Gott, der mit seinem Arm gewaltig herrscht?

Dieses alte Bild Gottes aus diesem alten Buch, das mir doch sehr am Herzen liegt, weil ich damit aufgewachsen bin?

Ja, wenn Gott kein alter Mann aus einem alten Buch wäre, sondern einer - oder eine, die den Mächtigen der Erde einen Denkkettel verpasst - ja dann wäre das gut zu predigen.

Aber wären die Mächtigen in dem Fall nicht auch wir?

Wer hat denn Macht in dieser Welt, wenn nicht wir?

Superkräfte habe ich zwar nicht - und soweit ich weiß, auch keiner von euch - aber habt ihr nicht auch manchmal das Gefühl: Da müsste doch mehr gehen? Das müsste noch anders gehen?

Warum denn nicht jetzt und hier die Begegnung von Güte und Treue, der Kuss von Gerechtigkeit und Frieden, und obendrauf noch Arten- und Umweltschutz und Verständnis.

Jetzt und hier endlich Ruhe, unendlich Ruhe.

Soll ich das predigen? Nein, sagt die Stimme, sondern das:

Alles Fleisch ist wie Gras.

Wir alle sind vergänglich. Wir alle werden geboren und wir alle sterben und wenn ich so darüber nachdenke, dass schon ich nicht mehr genau weiß, wie meine Ur-Großmütter hießen, wie lange wird man sich wohl an mich erinnern?

Auch meine Großmütter haben mit dieser Welt gehadert und gerungen, haben Mächtige (eigentlich waren es immer Männer) erduldet und unter ihnen gelitten. Viel weiß ich davon nicht, denn was sie mir hinterlassen haben, sind keine Kampflieder oder Parolen. Es ist eben dieses alte Buch und ein paar Lieder voller Hoffnung (die wir hier heute schon gesungen haben).

Meine Groß- und Urgroßmütter haben ihre Kämpfe bestritten – und wir müssen unsere ausfechten (und in unserem Fall vor allem anderen bei ihrem Kampf helfen für Leben, Frauen, Freiheit).

Eines, was meinen Müttern (und Vätern) im Glauben Hoffnung gab ist dieses: Es ruft eine Stimme:

In der Wüste bereitet Gott den Weg, macht ihm in der Steppe eine ebene Bahn! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden.

Erst die Schafe, dann das Gras und jetzt? Klingt beim ersten Hören eher nach Autobahnbau (das wäre allerdings das letzte, was wir grad brauchen), und wenn ich das mit der Wüste höre, dann denk ich an all die Stadien in Qatar, die nicht nur mit Geld, sondern auch mit Menschenleben bezahlt wurden, aber über die FIFA will ich heute wirklich nicht predigen – ich will lieber von Hoffnung predigen.

Und davon, dass der Advent dazu da ist, Hindernisse wegzuräumen. Solche, die ich im Laufe des Jahres und im Laufe meines Lebens abgestellt hab. Mitten in den Weg, der Gott zu mir führt.

...absichtlich war das nicht. Ist wie daheim. Man stellt halt mal hier oder dort was ab, weil das Handy klingelt und dann vergisst man es dort und erst, wenn man Tage später drüber stolpert, merk man, wie sehr es im Weg war...

Worauf ich hinaus will: Wir merken gar nicht, dass wir Gott den Weg verstellen – und keiner von uns will das!

Den Zugang Gottes zu seinen Menschen barrierefreier zu gestalten dafür ist der Advent da!

Jesaja beschreibt damit eigentlich auch den Beruf eines Pfarrers. Er war also sowas wie einer meiner Vorgänger – und zwar ein ziemlich berühmter und guter. Wenn selbst der nicht immer wusste, was er predigen oder sagen oder tun soll, wie könnte ich das von mir verlangen? Und wie viel weniger von Euch?

Aber wir alle können, genau wie Jesaja, können wir von Gott verlangen, dass er uns dabei auf die Sprünge hilft.

Dafür müssten wir nur ein paar Hindernisse aus dem Weg räumen, also zum Beispiel, überhaupt die Idee GOTT zulassen im Kopf - oder die Idee, dass wir eine Seele haben, um die es sich zu sorgen lohnt.

Hindernisse aus dem Weg räumen, ich glaub, das ist unsere Jobbeschreibung.

Und in diesem Jahr waren wir da gar nicht so schlecht, hier für uns betrachtet:

Die Bürgermeisterinnen hat erstmals unsere Kirche betreten.

Und bei der Eröffnung des Weihnachtsmarktes sollte die Pfarrerin dabei sein (war ich dann auch zusammen mit ein paar von Euch und wir haben faire Produkte aus der Einen Welt verkauft - das ist quasi predigen auf dem Weihnachtsmarkt - der ja eigentlich Adventsmarkt heißen müsste - aber nicht alles auf einmal)

Schon klar, das waren jetzt keine der Heldentaten, wie sie andere gerade brauchen.

Aber sie machen mir Mut für mehr - nein, nicht wirklich Mut - sie machen mir Hoffnung auf mehr.

Hoffnung, dass Leben, Frauen, Freiheit nicht für immer unterdrückt werden kann.

Dass jede Seele einmal hört, was die Adventszeit für alle so wertvoll macht, die daran glauben:

Tröstet, tröstet, meine Menschen!, spricht unser Gott. Redet mit ihnen freundlich und predigt ihnen, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat und dass ihre Schuld vergeben ist.

So müsste jede Predigt anfangen, denn das wäre der Anfang vom Ende.

Das hört sich jetzt wieder so seltsam an wie die Schafe und die Wüste und das welkende Gras. Aber Hoffnung ist eben nicht dasselbe wie Optimismus. Es ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgehen wird, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn macht, egal wie es ausgeht.

Der Optimist freut sich bis zu letzt, doch wer Hoffnung hat, der findet am Ende seinen Frieden.

Einen Frieden, der höher ist als alles, was wir verstehen und begreifen können, der unsere Herzen uns Sinne bewahrt in Christus Jesus unserm Herrn. Amen.

Pfarrerin Juliane Rumpel, im Dezember 2022